

menbuch (S. 99–220), in dem auf der Grundlage der ältesten und wichtigsten Belege Herkunft und Bedeutung der einzelnen Siedlungsnamen erklärt werden. Die mit großer Umsicht und Sachkenntnis vorgenommenen Deutungen lassen nur in Einzelfällen eine andere Interpretation zu. So fand man z. B. keine schlüssige Erklärung für das Bestimmungswort von Sadersdorf, niedersorb. Sazarzejce, poln. Sadzarzewice, 1481 Sadirsdorf. In unserer ausführlichen und kritischen Rezension, die demnächst in den „Namenkundlichen Informationen“ erscheinen wird, schlugen wir den slawischen Personennamen *Zador vor, der mehrmals in der näheren und weiteren Umgebung von Sadersdorf in der Zeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert als Zuname vorkommt. Gleiches gilt für Zauchel, niedersorb. Suchol, poln. Suchodół, 1517 Zauchel, unter dem sich angeblich ein altsorb. *Suchy doł 'trockenes Tal' verbergen soll. In Anbetracht des Zunamens Suchol, in dieser Form bereits 1545 in Peitz bezeugt, dürfte allein altsorb. *Suchol aus *Suchol+ja 'Siedlung des Suchol' zutreffen. Zedel, niedersorb. Sedlo, poln. Siodło, 1381 Czadelin, sei auf altsorb. *Sadlno, zu niedersorb. sadlo 'Fett, Schmerz', zurückzuführen und solle eine Siedlung in sumpfigem Gelände bezeichnen. Die historische Überlieferung spricht vielmehr für altsorb. *Čadlin, *Čadolin oder *Čadulin 'Siedlung des Čadla, Čadola oder Čadula'. Nicht zutreffen kann unter Zilmsdorf, niedersorb. Celimojce, poln. Cielmów, 1455 Czolmersdorf, die Rekonstruktion des darin angenommenen Personennamens *Čelim. Zu vergleichen wäre Zöllmersdorf, niedersorb. Sulimirojce, w. Luckau, 1384 Czolmerstorf, 1521 Zulmerstorf, 'Dorf des Sulimir'. Das dürfte die einzige plausible Erklärung für Zilmsdorf sein. Wir haben es hier also wiederum, wie schon oben bei Sadersdorf, mit einem Mischnamen, bestehend aus einem slawischen Rufnamen und dem deutschen Grundwort -dorf, zu tun. In einem gesonderten Abschnitt enthält das Namenbuch die Benennungen von Ausbauten und Einzelgehöften, die meist sehr spät, manchmal auch überhaupt nicht historisch belegt sind. Den Abschluss bilden eine polnisch-deutsch-niedersorbische sowie eine niedersorbisch-deutsch-polnische Namenliste. Teil V (S. 221–251) enthält die ausgewerteten ungedruckten und gedruckten Quellen, die Kartenwerke, die historisch-landeskundliche Literatur, die benutzten sprachwissenschaftlichen Nachschlagewerke sowie ein Abkürzungsverzeichnis. Das Buch beschließt als Teil VI (S. 253–256) ein Register der rekonstruierten altsorbischen Grundformen, denen gesondert die Mischnamen folgen. Im Anhang sind in einer Einstecktasche des Umschlags drei Karten untergebracht, auf denen die behandelten Ortsnamen jeweils in deutscher, niedersorbischer und polnischer Form erscheinen.

Das grundlegende Werk von Ernst Eichler und Christian Zschieschang besitzt außerordentliche Bedeutung für die deutsch-slawische Namenforschung sowie die Sprach- und Siedlungsgeschichte der Niederlausitz.

Walter Wenzel, Leipzig

Das Haus Schaffgotsch. Konfession, Politik und Gedächtnis eines schlesischen Adelsgeschlechts vom Mittelalter bis zur Moderne, hrsg. von JOACHIM BAHLCKE/ ULRICH SCHMILEWSKI/ THOMAS WÜNSCH, Bergstadtverlag Würzburg 2010, 348 S. mit zahlr. farb. Abb., ISBN 978-3-87057-320-1.

Der Name Schaffgotsch ruft auch in der Oberlausitz vielfältige Assoziationen hervor. Ulrich Schaff, auf den sich wohl sämtliche späteren Linien, einschließlich der noch heute blühenden Zweige zurückführen, bekleidete nachweislich ein herausragendes Amt. 1280 ist er als Landvogt des Bautzner Landes bezeugt, was wiederum für gute Beziehungen zu den askanischen Markgrafen von Brandenburg spricht, die damals Landesherren der Oberlausitz waren. Auch war er im Besitz von ehemaligem Krongut, wie dem Königsteich bei Bautzen. Doch bedarf gerade dieses Beziehungs- und Besitzgeflecht noch näherer Untersuchung. Vor allem gegen Ende des Mittelalters tummeln sich zahlreiche Vertreter der Familie im Land, insbesondere im Görlitzer Weichbild. Allerdings stand dies nicht im Fokus der Tagung zum „Haus Schaffgotsch“, sondern thematisiert wurden „Konfession, Politik und Gedächtnis eines schlesischen Adelsgeschlechts vom Mittelalter bis zur Moderne“. Tatsächlich hat die Familie auch weitaus tiefere Spuren in Schlesien hinterlassen. Insofern ist der genealogisch-historische Überblick über das Geschlecht von Ulrich Schmilewski zu Beginn sehr hilfreich, um sich durch die verschiedenen Linien zurechtzufinden. Tomasz Jurek erläutert das Vorkommen der Schaffgotsche im Landbuch des Fürstentums Schweidnitz-Jauer und nutzt die Gelegenheit zur Darstellung sowohl der schlesischen hochmittelalterlichen Territorialgeschichte als auch des Typus Landbuch.

Ein Zentrum der Familie oder zumindest eines Familienzweiges war die Herrschaft Warmbrunn, in deren Besitz sie von 1381 bis 1945 war und wo auch die Tagung stattfand. Derartige Besitzkontinuitäten sucht man in der Oberlausitz freilich vergeblich. Nur ein einziger Fall kommt dem in der Oberlausitz mit der Familie von Uechtritz nahe, die die Herrschaft Gebhardsdorf im Queiskreis seit dem 14. Jahrhundert bis in das 20. Jahr-

hundert hinein erhalten konnte. Aber der Aufstieg in höchste Ämter und Positionen und bis in den Hochadel hinein, wie bei den Schaffgotschen der Fall, gelang der Familie deswegen noch lange nicht. Freilich waren auch die Schaffgotsche damit eine Seltenheit, so dass sich die Frage stellt, ob sie wirklich *pars pro toto* für ihren Stand stehen (schließlich wollte man auf der Hirschberger Tagung zentrale Aspekte der schlesischen Adelslandschaft erkunden), denn sowohl hinsichtlich ihres Vermögens, speziell in Form von Grundbesitz, als auch der hinterlassenen Aktenberge stehen sie doch weit über allen anderen. Aber immerhin lässt sich aufgrund dieser ausgesprochen guten Dokumentation ihr Wirken luzide nachvollziehen, was die Bevorzugung dieser Familie wiederum rechtfertigt.

Auch hier waren die leitenden Fragestellungen die Behauptungsstrategien in einer für den Adel krisenhaften Epoche, als im 17. Jahrhundert gut ausgebildete bürgerliche Schichten dem Adel gleichsam angestammte Positionen in der Verwaltung streitig machten. Tatsächlich hatten auch die verschiedenen Linien der Schaffgotsche einige Krisen zu durchleben. Michal J. Witkowski stellt Christoph Leopold Schaffgotsch vor, der in den Rekatholisierungswirren des 17. Jahrhundert zur Konversion zum Katholizismus gezwungen wird, dann aber die Chance nutzt, um in höchste Ämter und Positionen zu gelangen. Der böhmische Zweig nach dem Oberstburggrafen Johann Ernst Anton Schaffgotsch wurde von Petr Mat'a vorgestellt. Eine schwere Krise für die Familie bedeutete der Herrschaftswchsel in Schlesien von Habsburg an die preußischen Hohenzollern, wie Peter Baumgart zeigt. Den Schaffgotsch war es durch die Verbindung mit piastischen Nachkommen gelungen, in den schlesischen Hochadel aufzusteigen. Das führte dazu, dass sie sich nach Aussterben der Piasten über Wappen und Stammtafeln als legitime Erben stilisieren wollte, wie Maximilian Eiden darstellt. Jörg Deventer geht auf die konfessionellen Rahmenbedingungen und ihre Nutzbarmachung für Familieninteressen ein. Joachim Bahlcke stellt die geistlichen Karrieren einiger Familienmitglieder des 17. bis 19. Jahrhunderts vor und analysiert, wie sich diese für die Familienpolitik fruchtbar machen ließen. Simon Donig nähert sich der Koppitzer Linie in Oberschlesien an, wobei es hier zu einem bemerkenswerten Novum kam, denn bei der Simon Schaffgotsch angetrauten Johanna Gryczik handelt es sich um eine Halbwaise aus dem Tagelöhnermilieu, die durch die Wechselfälle des Lebens zur Erbin eines reichen ober-schlesischen Industriemagnaten wurde. Die Eheschließung warf schon unter den Zeitgenossen reichlich Fragen um standesgemäße Ehen wie überhaupt um Stand und Klasse auf. Auch dass Johanna Gryczik noch kurz vor der Ehe zu von Schomberg-Godulla geädelt wurde, half nur oberflächlich über die Irritationen hinweg. Dennoch verdeutlicht auch dieser Fall, dass es sich hier um recht individuelle Biographien und Karrierewege handelt, die kaum zur Verallgemeinerung adliger Lebenswelten taugen. Adel musste sich aber stets als herausgehobener Stand darstellen, er musste die Uneinholbarkeit inszenieren. Diversen Formen gehen die folgenden Beiträge nach, wie derjenige von Jan Harasimowicz, der verschiedenen Kirchen und Grabkapellen der Schaffgotsche vorstellt, oder von Michal Mensfel, der sich mit Hans Anton Schaffgotsch als Sammler auseinandersetzt. Magdalena Musik-Moskal untersucht die Wirkung von Selbstdarstellung und Inszenierung anhand der Leichenpredigten von Esaías Heidenreich d. J. Schließlich kommt Magdalena Palica anhand der Porträtgalerie im Warmbrunner Palais Schaffgotsch noch einmal auf die Bedeutung der Anknüpfung an die Piasten oder auch der Habsburger zurück. In der Zusammenschau eröffnen die Beiträge einen luziden Blick auf die Möglichkeiten und Strategien einer schlesischen Adelsfamilie, wenngleich diese aufgrund der genannten verschlungenen Einzelschicksale und Besonderheiten nicht ohne Weiteres auf den Adel als Stand verallgemeinerbar sind.

Lars-Arne Dannenberg, Königsbrück

FRANTIŠEK GABRIEL u.a., Středověké umění na Českolipsku [Mittelalterliche Kunst im Gebiet Böhmisches Leipa], Vlastivědné muzeum a galerie v České Lípě, Česká Lípa 2012, 180 S., 50 s/w-Abb., 50 Farbtafeln, ISBN 978-80-86319-19-3.

Mit der vorliegenden Publikation und der gleichnamigen Ausstellung im Regionalmuseum (Vlastivědné muzeum a galerie) in Česká Lípa/Böhmisches Leipa geht ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung: einen Überblick über Kunst und Architektur des Mittelalters im unmittelbaren südlichen Nachbargebiet der Oberlausitz zu erhalten. Zu Recht beginnt der einleitende Aufsatz von Jaroslav Panáček mit dem Ausruf: „Terra incognita!“, blieb doch im Gegensatz zu fast allen anderen Gebieten Böhmens der Norden bezogen auf Kunst und Architektur des Mittelalters bisher wenig bearbeitet. Dies zu ändern ist ein Ziel eines groß angelegten Forschungsprojektes, das in Zusammenarbeit der Karlsuniversität Prag mit der Universität J. E. Purkyně in Ústí nad Labem/Außig in mehreren Etappen realisiert wird. Mehrere Publikationen, Kolloquien und Ausstellungen